

Vom Übersetzen, Enteignen, Uminterpretieren und Übernehmen

■ KONRAD HOLZER



Konrad Holzer ist Literaturkenner und war 44 Jahre im Kulturbereich des ORF Hörfunks tätig.

Der Germanist Karl-Heinz Göttert schrieb ein Buch mit dem Titel „Luthers Bibel“. Das, was dieses Buch interessant macht, ist im Untertitel zusammengefasst: „Geschichte einer feindlichen Übernahme.“

Göttert ist ein vielseitig interessierter Autor. Sein Buch „Mythos Redemacht“ war für den Preis der Leipziger Buchmesse 2015 nominiert, er schrieb historische Kriminalromane und Bücher über Orgeln. In die Texte Luthers ist er eingelese, hat er doch „Martin Luther. Das große Lesebuch“ (S. Fischer/2016) herausgebracht, in dem er die wichtigsten von Luther in deutscher Sprache verfassten Schriften, übersetzte. Und nun also ein Buch über Luthers Bibel. Die wird aber erst in der zweiten Hälfte zum Thema. Davor geht es um die hebräische Bibel. Das heißt, es geht auch um die hebräische Bibel. Göttert erschließt einem seine Verfahrensweise erst im Nachwort. Er schreibt da von „einem gewissen Mäandrieren mit ausufernden Betrachtungen“. Dieses „Mäandrieren“ irritiert. Wenn man mitten in den Problemen des Übersetzens – das ist nämlich eines der Hauptthemen dieses Buches – wenn man also aus dem Übersetzen herausgerissen und mit dem Kapitel „Buch und Bibliothek“ konfrontiert wird. Es habe ihm Spaß gemacht, schreibt er, „das Thema bewusst zu zerstückeln und zahlreiche exkursartige Betrachtungen einfließen zu lassen.“ Das war’s dann aber auch schon mit der Kritik. Göttert ist ein brillanter Schreiber, er weiß genau, wie er die Unmenge Stoff, die dieses Thema so mit sich bringt, weitergeben kann, fasst immer wieder zusammen, rekapituliert. Wenn es zum Beispiel um Luthers Rechtfertigung im Römerbrief geht, setzt er davor: „Schauen wir uns das noch im Einzelnen an – es wird leider sehr anstrengend.“ Und es ist klar, dass man sich – so herausgefordert – die

Mühe macht, ihm durch die Übersetzung Luthers gerade dieses Briefes zu folgen. Zu den zwei Hauptthemen dieses Buches. Das eine ist das Übersetzen an sich: „eine Kultur, die für Europa ungemein prägend geworden ist: als Aneignung von anderem und Fremdem durch anverwandelte Übersetzung.“ Das worum es in „Luthers Bibel“ aber in der Hauptsache geht, steht im Untertitel, es ist die Geschichte einer feindlichen Übernahme, es ist „die von Anfang an betriebene Verchristlichung der hebräischen Bibel zu einem Alten Testament.“ Göttert eröffnet mit dieser hebräischen Bibel, beschreibt ihren Weg durch die Jahrhunderte, auf dem sie zum Alten Testament wurde. Er schreibt von den diversen Bibelübersetzungen, kommt – wie gesagt – in der Mitte des Buches zu Luther, der nicht der Erste war, der die Bibel ins Deutsche übersetzt hat.

Luther nicht Schöpfer des Hochdeutschen

Im Kapitel „Sprachmächtigkeit“ (Göttert hinterfragt ja immer wieder den „Mythos Redemacht“) sieht er Luther „nicht als Schöpfer des Hochdeutschen, sondern wachen Teilnehmer an seiner Herausbildung“, seine Übersetzung „nicht nur eine aus der Bibel, sondern zugleich eine der reformatorischen Theologie in die biblischen Texte.“ Die Rolle des katholischen Kurfürsten Friedrich des Weisen wird beleuchtet und die seiner Wittenberger Universität, für die Luther gerade der richtige Mann war. Göttert versucht auch Luthers Antisemitismus zu begründen. Bei aller Kritik, die er ihm gegenüber äußert, bekommt man dennoch eine Ahnung von der ungeheuren Kraft, dem Willen und auch der Angst, die Luther bei seinem Schaffen angetrieben haben. ■



Karl-Heinz Göttert: Luthers Bibel Geschichte einer feindlichen Übernahme S. Fischer Wissenschaft 2017.